

EINE GRUPPE AUS DEM FAM

RASSISMUSKRITISCHE ARBEIT AN/IN DER MEDIENWISSENSCHAFT: DAS FORUM ANTIRASSISMUS MEDIENWISSENSCHAFT (FAM)

Anfänge und Konzept

Die Corona-Pandemie wird Erschütterungen durch alle Bereiche unserer hochvernetzten komplexen Welt gezogen haben. Die nachhaltigen Effekte sind – während wir dieses Abstract schreiben – kaum abzusehen. Wie steht die (weitgehend *weiße*, bürgerliche, normativ gesunde ...) Akademie dazu, wie sehen wir die aktuelle Situation, was geht uns an? Welche Arbeiten werden auf die Medienwissenschaften konkret zukommen? [...] Mit dem Workshop wollen wir einen offenen Reflexionsraum schaffen, indem wir die gegenwärtige Krise vor allem aus einer queere feministischen und postkolonialen bzw. antirassistischen Perspektive und politischen Praxis diskutieren können.¹

Mit diesen Sätzen lud der Workshop *Post-Coronialism – Medienwissenschaftlich mit und in der Krise denken* auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) im Herbst 2020 zur Reflexion medienwissenschaftlicher Theorien und Fachkultur ein. Der Einladung waren zwei Literaturhinweise aus benachbarten Fächern beigegeben – Aufforderungen zum Handeln auch an die mehrheitlich *weiße* deutschsprachige Akademie: «#CommunicationSoWhite»² und «WHITE COLLEAGUE LISTEN!».³ Die im sehr gut besuchten Workshop begonnenen Diskussionen wurden an verschiedenen Stellen der Tagung wieder aufgegriffen und weitergeführt. Nach der Jahrestagung wurde daraufhin via GfM-Newsletter zu einem Auftakttreffen des Forum Antirassismus Medienwissenschaft (FAM) eingeladen. In der Einladung zum ersten Online-Plenum heißt es:

Im Anschluss an den Workshop *Post-Coronialism* auf der GfM-Tagung 2020 haben Kolleg_innen in verschiedenen Gesprächen den Bedarf und die Notwendigkeit formuliert, sich intensiver mit der Verstrickung unseres Faches und unserer Institutionen in Rassismus und Kolonialismus auseinanderzusetzen. Daher laden wir alle, die aktiv werden möchten, herzlich zum Forum Antirassismus Medienwissenschaft ein.

¹ GfM-Jahrestagung 2020: Experimentieren, in Bochum, Auszug Programmheft, [gfm2020.blogspot.de/2020/11/15-1-2022.html](https://www.gfm2020.blogspot.de/2020/11/15-1-2022.html) (15.1.2022).

² Paula Chakravarty u. a.: #CommunicationSoWhite, in: *Journal of Communication*, Bd. 68, Nr. 2, 2018, 254–266, doi.org/10.1093/joc/jqy003.

³ Revolution or Nothing: WHITE COLLEAGUE LISTEN! An open letter to UK Theatre, Dance and Performance Studies, in: *Medium*, 24.8.2020, medium.com/@revolutionornothing/white-colleague-listen-2d098d6a4a5d (29.12.2021).

In diesem Forum sollen Themen und Handlungsfelder identifiziert und in kollaborativen Organisationsformen konkrete Strategien und Aktivitäten entwickelt werden. In dieser Auftaktveranstaltung wollen wir erste Felder des Handelns ausmachen, in denen wir aktiv werden wollen. Uns geht es explizit darum, engagierte Wissenschaft mit gesellschaftlichem Auftrag zu denken sowie Handlungswissen zu produzieren und auszutauschen. Dabei wollen wir theoretische Debatten mit selbst/kritischem Handeln verknüpfen und konkrete Aktivitäten anvisieren.

Es wird hierbei um die folgenden Dimensionen gehen (Liste kann und soll ergänzt werden):

- Antirassistische und machtkritische Arbeit an/in der Institution Universität
- Dekolonisierung des medienwissenschaftlichen Kanons und *weißer* Zitierkartelle
- Lokale und überregionale Kooperationen mit rassismuskritischen Initiativen
- Positionierungen/Analysen in Öffentlichkeitsarbeit und Presse ...⁴

Das Gründungstreffen am 13. November 2020 bildete den Ausgangspunkt der Selbstorganisation des FAM, das sich seitdem zu monatlichen Plena trifft. Als kollektiv operierende und quer zu bestehenden Arbeitsgemeinschaften der GfM gegründete Initiative versammelte das FAM innerhalb kurzer Zeit eine wachsende Zahl von Lehrenden und Studierenden (derzeit etwa 70 Personen), die mehrheitlich in der deutschsprachigen Medienwissenschaft und in der GfM aktiv sind.

Das FAM versteht sich als eine unabhängige Initiative für rassismuskritische Arbeit, die Initiativen und Forschende in der Medienwissenschaft vernetzt. Organisiert in einer Reihe von Arbeitskreisen erarbeiten wir Inhalte, Formate und Visionen einer gesellschaftlich engagierten und zukunftsfähigen Medienwissenschaft. Wir beschäftigen uns insbesondere mit den Zusammenhängen von Medien und Rassismus, Kolonialismus, Sexismus, Klassismus sowie Antisemitismus. Zugleich setzen wir uns damit auseinander, wie intersektionale Machtverhältnisse unser Fach durch ihren Eingang in Medientechnologien, Inhalte und Institutionen historisch und gegenwärtig prägen. Wir sehen uns deshalb in der Verantwortung, das Fortschreiben struktureller Rassismen zu verhindern – sei es in (audio-)visuellen Medien, Games, Infrastrukturen, Datenbanken und KI-Technologien, auf Konferenzpanels, in Einführungsvorlesungen oder der Medienbildung, in der Zusammensetzung der Studierendenschaft, der Statusgruppe der akademischen Mitarbeiter_innen oder in Berufungsverfahren. Dies heißt für uns auch, dass wir uns mit unseren je individuellen Verstrickungen in strukturellen Rassismus, mit unseren Privilegien und unserer Verantwortung in der Wissenschaft auseinandersetzen. Ungleichheiten in den Positionalitäten und Möglichkeitsbedingungen des Sprechens manifestieren sich überall, auch innerhalb des FAM. Unser Ziel ist, eine Medienwissenschaft zu entwerfen und zu praktizieren, die Forschung, Lehre und Stellenbesetzungen auch als Mittel der gesellschaftlichen, epistemischen und kulturellen Rassismuskritik versteht. Wir wollen das virulente Konzept der Dekolonisierung mit konkreter (wissens-)politischer Praxis füllen.

⁴ GfM-Newsletter an Mitglieder vom 23.10.2020.

Die Arbeitskreise des FAM. Themen und Aktionen

Schon mit dem ersten Treffen des FAM bildeten sich zahlreiche themenbezogene Untergruppen, die mitunter wöchentlich tagenden AKs.⁵ Im Dezember 2020 positionierte sich das FAM durch die Arbeit von zwei AKs, *Dekolonisierung* und *Ad hoc*, öffentlich sowohl gegen eine Fortschreibung rassistischer Stereotype und kolonialer Blickstrukturen als auch gegen die rassistische Anfeindung von Wissenschaftler_innen. In Kooperation mit stadtpolitischen Initiativen⁶ verfassten Mitglieder des FAM ein umfangreiches analytisches Schreiben über die im Fernsehen ausgestrahlte Dokumentation *Hans Schomburgk – Das Auge Afrikas* (arte/NDR), in dessen Folge von einer weiteren Ausstrahlung und Bereitstellung in der Mediathek der TV-Sender abgesehen wurde. Nach einem Angriff auf die Wissenschaftlerin Maisha-Maureen Auma, die im Dezember 2020 nach einem Interview im Rahmen des Wissenschaftstags *#4GenderStudies* von der AfD diffamiert wurde, solidarisierte sich das FAM in einer öffentlichen Stellungnahme mit Auma:

Dank kritischer und engagierter Forschung wissen wir, dass sich Rassismus nicht zuletzt in Bildung und Erziehung niederschlägt. Rassismus wird in Institutionen des Bildungsbetriebs strukturell etabliert, praktisch wiederholt und gesellschaftlich gefestigt. Dies betrifft nicht nur Inhalte (z.B. ‚Kolonialamnesie‘ in der Schule), sondern auch Methoden, historische Perspektiven und die (empowernde oder ausschließende) Kommunikation zwischen Bildungsakteur_innen. Immer noch entscheiden Bildungsinstitutionen ab frühester Kindheit und über verschiedene biographische Etappen hinweg wesentlich über den beruflichen Erfolg und soziale Anerkennung und weisen so gesellschaftliche Positionen und Un/Möglichkeiten der Teilhabe zu. [...] Als Medienwissenschaftler_innen interessieren uns Formate und Formationen wie Didaktiken für unsere Forschung und Lehre. Wir profitieren von diesen und weiteren Ressourcen, auf die wir für unsere Auseinandersetzung mit sich <potenzierenden Ausschlussprozessen> (Auma) zurückgreifen. [...] Daher erklären wir uns explizit mit der Perspektive und der Arbeit von Maisha Auma solidarisch und teilen sie hier. Wir schließen uns ihrem sich durch ihre Texte ziehenden Plädoyer für eine multiperspektivische, vielfältige und diskriminierungssensible intersektionale Bildungsarbeit an.⁷

Auch regte der AK *Ad hoc* zu Reaktionen auf die Debatten um Wissenschaftsfreiheit an. Ein entsprechendes Statement wurde bis Juni 2021 von rund 500 Personen und Initiativen unterzeichnet und auf der eigens eingerichteten Webseite veröffentlicht.⁸ Der Einsatz dieser Intervention bestand darin, gerade unter den Voraussetzungen der neoliberalisierten Hochschule die Frage nach der Verantwortung in die Bedingungen der Wissensproduktion einzutragen: Wie lässt sich Freiheit als aktiv und solidarisch herzustellende begreifen, statt sie als vermeintlich schon gegebene misszuverstehen? So heißt es in diesem Statement:

Wir verstehen Wissenschaftsfreiheit als einen Prozess der Erweiterung von Teilhabe an Wissenschaft, und damit bedeutet Wissenschaftsfreiheit auch Ermöglichung: von Forschung, von Lehre und von Räumen kritischer Auseinandersetzung über jenes System Wissenschaft, dessen Funktionieren auch auf Diskriminierung,

⁵ Die Bezeichnung Arbeitskreis (AK) wurde zur Unterscheidung von Arbeitsgruppen (AGs) der GfM gewählt.

⁶ Beteiligt waren die Initiativen *Decolonize Weimar*, *Bismarck's Critical Neighbours Hamburg*, *Initiative Decolonize Bismarck*.

⁷ Vgl. FAM: Intersektionale Bildungsarbeit – Maisha-Maureen Auma lesen, Eintrag im *Gender-Blog*, 28.1.2021, zmediawissenschaft.de/online/blog/intersektionale-bildungsarbeit (30.12.2021).

⁸ Vgl. Netzwerk Wissenschaftsfreiheit: o. T. [Statement], 20.6.2021, netzwerk-wissenschaftsfreiheit.org (30.12.2021).

Prekarisierung und Ausschluss beruht. Die Hochschule ist historisch ein Ort, an dem in besonderer Weise Macht und Wissen zusammenkommen. Daraus geht eine besondere Verantwortung hervor, und ein Anspruch auf Wissenschaftsfreiheit kann diesen Ort nicht als unschuldigen Ort verteidigen oder unbefragt lassen. Denn Wissenschaftsfreiheit ist vor allem durch bestimmte historisch gewachsene Verhältnisse von Macht eingeschränkt, deren Strukturen und Wirkweisen wenige Menschen, Perspektiven und Geographien bevorzugen. An vielen Orten kämpfen sowohl Wissenschaftler_innen als auch ganze Disziplinen um ihr Überleben. Gerade die Wissenschaft besitzt jedoch das Instrumentarium und damit die Aufgabe, die Grenzen der Freiheit von Wissensproduktion sichtbar zu machen und an der Verschiebung dieser Grenzen zu arbeiten. Aus unserem Verständnis von Wissenschaftsfreiheit heraus fragen wir also danach, welcher vermeintliche Begriff von Freiheit darin eigentlich gesetzt ist, wenn diese Freiheit noch nie für alle galt.

Andere AKs gaben sich von Anfang an längerfristig umzusetzende Ziele, so der AK *Kanonkritik*, der sich aus intersektionaler Perspektive mit dem Literaturkanon der Medienwissenschaft beschäftigt. In der kritischen Auseinandersetzung mit hegemonialen Konstitutionsprozessen und -dynamiken vorwiegend weißer <Zitierkartelle> sollen Ausschlussmechanismen durchbrochen und Perspektiven der Rassismuskritik eröffnet werden. Dazu gehört die Sammlung von Texten mit antirassistischen und post- bzw. dekolonialen Ansätzen, die auch marginalisierte Texte von BIPOC, also von Schwarzen oder Indigenen Menschen und anderen Wissenschaftler_innen of Color umfasst. In Vorbereitung befindet sich eine kommentierte Online-Datenbank, die sich nicht als Gegen-Kanon, sondern als eine möglichst bewegliche und zur Bearbeitung offene Sammlung versteht.⁹ Das Arbeitspapier des AK *Kanonkritik* aus dem Dezember 2020 formuliert dazu:

Wir plädieren für eine Überarbeitung der Lektürepläne bereits in der grundständigen Lehre. [...] Dabei soll es nicht darum gehen, das Thema Antirassismus allein mithilfe der Zuwahl einzelner Texte in einen sonst unhinterfragten Kanon erschöpfend <zu behandeln>. Es geht um die rassismussensible Relektüre grundständiger Texte der Medienwissenschaft, welche auf den ersten Blick nicht in Verbindung mit rassistischen Wissenssystemen zu stehen scheinen, deren Zwischentöne und Fußnoten jedoch einer antirassistischen Kritik bedürfen.

Der AK *Gewaltprävention online* nahm insbesondere die Gewalt von rechts in Zeiten der Pandemie in den Blick und adressierte Fragen der Diskriminierung in der Online-Lehre. In diesem Zusammenhang wurden eine «Handreichung zur Gewaltprävention online» für die digitale Lehre verfasst und im Herbst 2021 mehrere Workshops zum Umgang mit rassistischer Gewalt in der Lehre sowie zu *hate speech* organisiert.¹⁰ Im Protokoll eines AK-Treffens im Februar 2021 heißt es dazu:

Obwohl gewaltvolle Sichtbarkeit, *hate speech* im Netz oder wissenschaftsfeindliche Angriffe Themen für die Medienwissenschaft sind, ist unser gegenwärtiger Umgang damit sehr unbedarft. Gewaltvolle *posts* werden als Problem der Plattformen behandelt. Verantwortung und das gesellschaftliche Aushandeln von Regeln werden damit an Unternehmen delegiert, ebenso wie die Cleaning-Arbeit delegiert wird (Wer

⁹ Vgl. den Beitrag in diesem Heft, «Welcher Kanon, wessen Kanon?», 159–171.

¹⁰ Vgl. Jennifer Eickelmann u. a.: Handreichung zur Gewaltprävention in Lehr- und Lernkontexten online, in: *media|rep|*, 17.4.2021, doi.org/10.25969/mediarep/15780; Jennifer Eickelmann, Sophie G. Einwächter, Felix T. Gregor: Gewaltprävention in Lehr- und Lernkontexten online: Eine Handreichung und weiterführende Fragen, in: *Medienimpulse*, Bd. 59, Nr. 2, 2021, doi.org/10.21243/mi-02-21-20 (12.1.2022), sowie den Beitrag in diesem Heft, 181–191.

wird geschützt? Und wer muss die prekarierte, belastende Arbeit leisten, andere zu schützen?). Nötig ist zivilgesellschaftliches Engagement: Wissenschaftskommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung. Das Thema kann nicht abgekoppelt werden von Angriffen in realen Räumen und Öffentlichkeiten.

Neben der Kanonkritik gehören die Arbeitsbereiche des AK *Antidiskriminierung* und *Kritische Diversität* zu den langfristigen Engagements des FAM. <Kritische Diversität> nimmt konzeptuell die inzwischen verbreiteten und durchaus positiv konnotierten Ansprüche auf, gesellschaftliche Vielfalt in allen Lebensbereichen abzubilden, sie verbleibt aber nicht im Schlagworthaften, sondern geht über neoliberale Strategien hinaus, die Diversität als Management-Tool oder Scheinliberalität einsetzen, ohne strukturelle rassifizierte Hierarchien abzubauen.¹¹ Sie ist damit Teil einer kritischen Auseinandersetzung mit den akademischen Strukturen und den eigenen Positionen, zu der es auch gehört, anhaltend die eigenen Begriffe zu befragen und die Hochschule verschiedenen Wissensformen zu öffnen, ohne diese als neue Ressourcen in den alten Systemen anzueignen. Aus der Beschreibung des Arbeitsbereichs <Kritische Diversität> auf der FAM-Website:

Universitäten und Forschungseinrichtungen sind extrem homogen – in Bezug auf das Geschlecht, die Sexualität, die kulturelle und soziale Herkunft. Personen, die als <anders> wahrgenommen werden, haben schlechtere Chancen auf beruflichen Erfolg, wissenschaftliche Auszeichnungen, auf den Zugang zu Forschungsgeldern und auf einflussreiche Positionen. [...] Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung zeigen sich in den Lehr- und Forschungsformaten sowie -inhalten, in der (Nicht-)Einrichtung von Professuren und Dozenturen ebenso wie im Hochschulalltag für Studierende und Beschäftigte. Sie spiegeln sich in der personellen Besetzung auf allen Ebenen wider. Dies gilt auch für die Medienwissenschaft: Es sind gerade die Kultur- und Geisteswissenschaften, die eine bemerkenswerte Homogenität der Institution reproduzieren, während sie gleichzeitig kritisches Wissen über die Bedingungen dieser institutionellen Reproduktion beitragen.

[...]

Wissen aus marginalisierten Perspektiven wird auch in der Medienwissenschaft selten als legitimes und wertvolles Wissen behandelt. Die Deutungshoheit darüber, was aus <wissenschaftlicher Sicht> valide ist und wer qualifiziert ist, an Wissensproduktion teilzunehmen, ist fest verankert in kolonial geprägten, heteronormativen, klassistischen und ableistischen Strukturen. Die dadurch immer wieder aufrechterhaltenen Marginalisierungsprozesse gilt es aufzubrechen. Wissenschaft soll den Blick weiten. Sie soll beobachten, analysieren, hinterfragen, neu denken. Das kann nicht gelingen, wenn ein großer Teil der Menschheit mit seinen Erfahrungen, Perspektiven und Möglichkeiten nicht an diesem Prozess teilhaben kann. Eine Wissenschaft, die von der Position einer kleinen homogenen Gruppe spricht, ist nicht belastbar.¹²

Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, über die Zugänge zu Hochschulen, zu Stellenausschreibungen und Möglichkeiten zur Weiterqualifizierung bereits vom ersten Semester an zu diskutieren sowie schulische Bildungswege auf ihre Ausschlussmechanismen, die auf rassifizierten, klassistischen und anderen Zuschreibungen basieren, zu befragen. Diesen Aufgaben widmen sich der AK

¹¹ Vgl. Sara Ahmed: *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*, Durham, London 2012; Vanessa Eileen Thompson, Veronika Zablotsky: *Rethinking Diversity in Academic Institutions*, in: *Wagadu: A Journal of Transnational Women's and Gender Studies*, Bd. 16, 2016, 77–95; Vanessa Eileen Thompson, Alexander Vorbrugg: *Rassismuskritik an der Hochschule: Mit oder trotz Diversity Management?*, in: Mike Laufenberg u. a. (Hg.): *Prekäre Gleichstellung. Geschlechtergerechtigkeit, soziale Ungleichheit und unsichere Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft*, Wiesbaden 2018, 79–99.

¹² Vgl. forum-antirassismus-medienwissenschaft.de/kritische-diversitaet (5.1.2022).

Rekrutierung und der AK *Bildung*; auf der Webseite des FAM finden sich dazu folgende Überlegungen:

Entsprechend wollen wir den diskriminierenden und rassistischen Strukturen in medienwissenschaftlichen Institutionen mit Multiperspektivität, Dissonanz und heterogenen Erfahrungen begegnen: Wie lässt sich die Diversität von Mitarbeitenden an Institutionen vergrößern? Wie lässt sich die Diversität der Studierendenschaft erweitern? Wie lassen sich Konzepte der *affirmative action* (aktive Förderung) im deutschsprachigen Kontext weiterdenken und implementieren? Wie kann das kritische Wissen aus den Disziplinen wie Critical Race und Post/De/Colonial Studies, aus Gender, Queer und Sexuality Studies sowie Dis/Ability Studies wirksam werden, um die Hochschulen als Institutionen weiterzuentwickeln und sie so belastbar zu machen für die gesellschaftliche Realität, in welcher sie situiert sein müsste?¹³

Teil einer Arbeit am eigenen Fach im Sinne kritischer Diversität ist ebenso, den Status quo, die unmarkierte ›Normalität‹ zu reflektieren. Inspiriert von Erhebungen wie dem AfroZensus¹⁴ entwickelte der AK *Umfrage* einen Fragenkatalog, um ein Bild davon zu bekommen, wie (wenig) divers das medienwissenschaftliche Personal an deutschsprachigen Hochschulen ist. In einem ersten Schritt wurden die Mitglieder der GfM nach ihrer Selbstpositionierung befragt.¹⁵ In Vorbereitung zu dieser gemeinsam mit dem GfM-Vorstand erarbeiteten Umfrage «Wie *weiß* ist die deutschsprachige Medienwissenschaft?» begründete der AK in einer E-Mail ans FAM-Plenum im Februar 2021 seine Arbeit auch mit der Verwobenheit des Faches und seiner Gegenstände mit *weißer* Hegemonie:

Nicht nur sind unsere institutionellen Strukturen, die ›Lehrkörper‹, die Inhalte der Lehre, die Selbstorganisationsformen und Organe wie Kommissionen oder Publikationen traditionell *weiß*, unsere Gegenstände, ›die Medien‹ – in der ganzen Breite der Formate, Epistemologien, der Einzelmedien, der Mediengeschichte, der Analysewerkzeuge usw. – [sind] Zeugen und Agenten der entsprechenden hegemonialen Strukturen. Sie sind an der Hervorbringung und Reproduktion von Stereotypen, eurozentrischen Normen und Wissensproduktionen ebenso beteiligt, wie sie auch Plattformen für die Umschreibung dieser Figuren und Denkfiguren sein können.

Knapp ein Jahr nach seiner Gründung (direkt nach der Jahrestagung der GfM 2020) beteiligten sich Mitglieder des FAM auf der Jahrestagung 2021 bereits mit zahlreichen Veranstaltungen und trugen die in den verschiedenen Arbeitsfeldern begonnenen Debatten in die Fachgesellschaft hinein: Zu nennen sind hier die Panels «Decolonizing the Canon – Wissensökologische, -normierende und eurozentristische Zugänge kritisch diskutieren» und «Mehr als Wissenschaftsfreiheit. Theoretische Perspektiven auf die Debatte um ›Cancel Culture‹», ein Workshop zum Thema «Antirassistische Arbeit an der Institution Universität» in Zusammenarbeit mit EOTO e. V., die Podiumsdiskussion «Kritische Diversität als angewandte Wissensökologie» sowie die Gründung der AG Migration, Rassismus und Postkolonialität.

Die vor dem Hintergrund von strukturellem und institutionellem Rassismus in weltweiten Debatten dringlich artikuliert Notwendigkeit, auch die

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. Each One Teach One (EOTO): AfroZensus, afrozensus.de (5.1.2022).

¹⁵ Vgl. Beitrag «Wie *weiß* ist die deutschsprachige Medienwissenschaft?» in diesem Heft, 192–198.

medienwissenschaftliche Fachkultur auf koloniale Prägungen und Rassismen kritisch zu befragen, hat sich in die Herausgabe der ZfM-Ausgabe 26 übersetzt. Überlegungen zur gemeinsamen Arbeitsweise sind dieser Herausgabe vorausgegangen und werden sie auch weiterhin begleiten. So stellte sich etwa die Frage, wie mit bisherigen Textformaten sowie den Praktiken des Double-Blind-Peer-Review umzugehen sei, um die geforderte Debatte über neue Formate in die eigenen Publikationspraktiken zu implementieren und Raum für Selbstkritik herzustellen. Im FAM wurde diskutiert, wie sich mit der Herausgeber_innenschaft des Schwerpunktes umgehen lässt, im Protokoll des Planungstreffens von ZfM-Redaktion und FAM im Januar 2021 ist festgehalten: «Grundsätzlich steht für den Rest des Heftes und auch für den Schwerpunkt das FAM als Kollektiv und Supportstruktur zur Verfügung». Im Sinne der Repräsentationskritik wurde betont, dass es wichtig sei, kein *weißes* Herausgeber_innenteam zu stellen, und dass verschiedene Statusgruppen vertreten sein sollten – auch wenn damit, gerade mit Blick auf die jeweilige Situiertheit, eine besondere Exponiertheit und Arbeitslast verbunden ist. Als unlösbares Dilemma bleibt zudem ein potenzieller Stellvertreter-Effekt in der Außenwahrnehmung: dass nämlich für Antirassismus erneut von Diskriminierung Betroffene zuständig erscheinen. In den Gesprächen des FAM wurde in diesem Zusammenhang das Selbstverständnis des FAM betont, dass für eine antirassistische Praxis auch in der Wissenschaft solidarisches und gemeinsames Handeln unabdingbar ist.

Das FAM ist kein machtfreier Raum

Es ist Teil des kritischen Anspruchs, den das FAM für die Medienwissenschaft und die Universität im Allgemeinen formuliert, sich auch mit der Kontinuität struktureller Machtverhältnisse in der eigenen Arbeit auseinanderzusetzen. Dazu gehört anzuerkennen, dass Verletzlichkeiten im Forum ungleich verteilt sind und die Positionalitäten der Mitglieder stark variieren. Es gilt, die Dimensionen zu benennen, in denen sich Rassismus auch in unseren Räumen in Verletzung und Diskriminierung fortschreibt, sowie diese Momente zu analysieren und Strategien zu entwickeln, sie zu vermeiden.

Ein großer Teil der im FAM Aktiven ist *weiß*. Die Differenzachse *race* ist im Sinne intersektionaler Ansätze zwar niemals getrennt von Fragen der Geschlechtlichkeit, des Begehrens, der Be_hinderung oder der Klasse und der ökonomischen Situation zu verstehen. Ihr kommt im FAM als dezidiert antirassistischer Initiative jedoch eine zentrale Rolle zu. Eine der Fragen, die sich das Forum daher stellt, lautet: Was heißt antirassistische Arbeit unter Berücksichtigung der je unterschiedlichen Positionalitäten und daraus folgenden Ungleichheiten? Eine selbstkritische Reflexion *weißer* Perspektiven ist dringend notwendig und bedarf aufgrund der Setzung dieser Perspektiven als unmarkierter Norm sowie ihrer tradierten Unsichtbarkeit spezifischer Arbeit. Wie kann diese Reflexion aussehen, ohne den Raum für Perspektiven von BIPoC

oder anderweitig von rassistischer Diskriminierung Betroffener im selben Zuge diskursiv erneut zu verkleinern oder zu schließen? Es kommt uns darauf an, Raum für nicht-*weiße*, marginalisierte Perspektiven zu schaffen, ohne damit die Aufgabe, Rassismus zu benennen und zu bekämpfen, BIPOC zu überlassen. Es gilt, Wege zu finden, verschiedene Positioniertheiten zu artikulieren, ohne bestehende Ungleichheiten weiter zu verfestigen. Gerade *weiße* Personen tragen eine Verantwortung, ihre Eingebundenheit in systemischen Rassismus zu reflektieren und ihre Privilegien zu nutzen, um rassistischer Diskriminierung entgegenzutreten. Vor diesem Hintergrund ist das FAM auch ein gemeinsames Experimentierfeld, um überhaupt eine Sprache und Praktiken zu finden, damit diese antirassistische Arbeit geleistet werden kann.

Arbeit ist nicht gleich Arbeit. Was sie bedingt, was sie bedeutet und was aus ihr folgt, hängt stark davon ab, wer sie tut. Die Voraussetzungen, sich im FAM organisieren und einbringen zu können, sowie die Folgen, die diese Tätigkeiten für die jeweiligen Personen haben können, sind radikal verschieden. Wer kann sich eine klare (wissenschafts-)politische Positionierung oder sichtbare aktivistische Arbeit leisten? Welche Folgen hat der entschiedene Widerspruch oder Kritik an Konventionen in Fach und Institutionen für wen? Einige haben eine Professur inne, andere studieren noch oder befinden sich am Anfang ihrer Promotion, wieder andere sind erfahrene Wissenschaftler_innen; viele sind prekär beschäftigt, arbeiten mit befristeten Verträgen oder ohne feste Stellen. Die Frage nach den Ausschlussmechanismen durch ökonomische und andere Formen von Abhängigkeitsverhältnissen gilt auch für uns. Doch auch die_der befristet beschäftigte *weiße* Wissenschaftler_in befindet sich zumindest mit Blick auf rassistische Diskriminierung in einer privilegierten Position. Wer also konnte und kann dieses Forum betreten, um in ihm/für es zu sprechen oder für es zu schreiben? Und was bedeutet das für wen? Wie lassen sich diese intersektionalen Machtstrukturen reflektieren?

Der Imperativ der Verwertbarkeit möglichst jeder Tätigkeit als Bullet-Point des (wissenschaftlichen) Lebenslaufs ist Teil unserer neoliberal-kapitalistischen Wirklichkeit, in welche die unternehmerische Universität eingebunden ist. Er wirft die Frage auf, wer sich einerseits zusätzliche und nicht immer sichtbare und damit für eine berufliche Zukunft verwertbare Arbeit leisten kann und wer sie andererseits angesichts rassistischer Diskriminierung immer schon leisten muss. *Weiße* Wissenschaftler_innen können sich eher erlauben, im Zuge anti-rassistischer Arbeit unbequeme Fragen zu stellen, oder können diese potenziell als besondere Reflexionsleistung, Kompetenz und innovative Forschungskompetenz auf der Publikationsliste ausstellen; Wissenschaftler_innen of Color hingegen wird womöglich unwissenschaftlicher Bias, *troublemaking* oder Identitätspolitik vorgeworfen.¹⁶

Fragen, denen sich das FAM vor dem Hintergrund dieser Diskussionen stellt, sind: Wie können innerhalb des Forums und seiner verschiedenen Ungleichheits-Achsen Möglichkeiten gefunden werden, um Lasten umzuverteilen? Wie lassen sich antirassistische Arbeit und Konzepte wie *allyship* im institutionalisierten

¹⁶ Identitätspolitik wird spätestens seit den 1970er Jahren in (queer-)feministischen Kontexten erprobt und problematisiert. Identitätspolitik als Vorwurf verweist hingegen auf ihre Instrumentalisierung als rechter Kampfbegriff, etwa in der US-amerikanischen #AllLivesMatter-Kampagne, vgl. Joshua Paul: «Not Black and White, but Black and Red»: Anti-Identity Identity Politics and #AllLivesMatter, in: *Ethnicities*, Bd. 19, Nr. 1, 2019, 3–19, doi.org/10.1177/1468796818791661. Zur Aneignung politischer Handlungsfähigkeit durch Identitätspolitik vgl. Combahee River Collective: The Combahee River Collective Statement, in: Keeanga-Yamahtta Taylor (Hg.): *How We Get Free. Black Feminism and the Combahee River Collective*, Chicago 2017 [1977], 15–27. Zu möglichen inhärenten Ausschlüssen im Begriff der Identität(s)politik vgl. Judith Butler: *Phantasmatic Identification and the Assumption of Sex*, in: dies.: *Bodies That Matter. On the discursive limits of «sex»*, London, New York 2011 [1993], 58–80, hier 77–80.

Rahmen der Universität leben und umsetzen – auf struktureller, politischer und individueller Ebene? Wo lassen sich Ungleichheiten im Moment nicht aufheben? Wie können wir diese benennen und anerkennen, ohne erneut auszuschließen, zu verletzen, zu diskriminieren? Und wie schließlich können diese Fragen beständig Teil eines Raumes sein, ohne ihn vollends zu determinieren?

Diese Diskussionen stellen die Möglichkeitsbedingungen unserer Arbeit dar, ebenso wie die Orte, an denen wir uns treffen und im Wissen um unsere heterogene Positioniertheit zusammenarbeiten können. Es gibt keine völlig sicheren Orte, höchstens sicherere, und das FAM versucht, ein solcher zu werden.

Die institutionalisierte Struktur Rassismus bedingt das Was und Wie unseres Sprechens – das Forum Antirassismus hat sich zur Aufgabe gemacht, die Eingebundenheit der Universität, der Medienwissenschaft und unserer selbst in diese Struktur kritisch zu reflektieren und auf strukturelle Veränderungen hinzuwirken. In unserer gemeinsamen inhaltlichen Arbeit fragen wir, wie Medienwissenschaft Wissen über mediale und strukturell verankerte gesellschaftliche Rassismen produzieren, vermitteln und so Ressourcen für Prozesse der Dekolonisierung schaffen kann. Wir erhoffen uns, einen langfristigen Wandel der Wissensproduktion und Lehre herbeiführen zu können, der aktiv gegen gesellschaftlichen Ausschluss, die Reproduktion von Privilegien und ein Wegschauen aus Bequemlichkeit arbeitet. Wir wollen unsere Positionen nutzen, um diesen Wandel zu unterstützen, antirassistische Arbeit am eigenen Fach und in den eigenen Strukturen leisten, ohne strukturelle Realitäten zu individualisieren.

Antirassistische Arbeit ist eine gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit. Sie geht uns alle an: von Studierenden über Lehrbeauftragte und Mitarbeiter_innen bis hin zu unbefristeten Professor_innen (die strukturell am wenigsten zu verlieren haben). Wenn das FAM (wissens-)politische Interventionen ausgehend vor allem von der eigenen Fachkultur unternimmt, soll dieser fachpolitische Ansatz nicht den Blick auf die Dimensionen der Probleme verstellen, um die es hier geht. Rassismus ist eine gewaltvolle, nekropolitische Struktur.¹⁷ Sie durchdringt alle Lebensbereiche, und ihr Prinzip besteht darin, Leben in einer Wertigkeit zu hierarchisieren, manchen Menschen Deutungshoheit über den Wert und die Fähigkeiten und mitunter das Mensch-Sein anderer zuzusprechen.

Als FAM arbeiten wir dieser Struktur entgegen – in der Medienwissenschaft und auch darüber hinaus. In diesem Sinne freuen wir uns über die Dinge, die im letzten Jahr bewegt wurden, und erwarten mehr Bewegung.

Wer unseren Aktivitäten folgen oder an ihnen mitwirken möchte, kann sich auf folgender Website informieren: www.forum-antirassismus-medienwissenschaft.de

¹⁷ Vgl. Achille Mbembe: *Necropolitics*, Durham 2019.